Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 47. | Mittwoch den 12. Juni 1901. | 11. Jahrgang.

Das Fahnenweih-Fest des K. S. Militärvereins „Saxonia".

Nach jahrelangem Rüsten und wochenlangen Vorbereitungen war es dem hiesigen Militärverein „Saxonia" vergönnt, am Sonntag die Weihe seiner Fahne vornehmen zu können. Eingeleitet wurden die Festlichkeiten schon am Sonnabend Abend durch einen vom hiesigen Musikchor ausgeführten Zapfenstreich.

Am Sonntag, als am Haupttage, dem die Wettergewaltigen ihre volle Gunst zuwendeten, war es wiederum das genannte Musikchor, welches am frühen Morgen durch eine feurige Marschmusik auf die Bedeutung des Tages hinwies. In der Zeit von vormittags 11 bis nachmittags gegen 2 Uhr trafen nun die einzelnen Vereine und Deputationen am Gasthof zum Anker ein, empfangen von der Schützen-Sektion mit präsentiertem Gewehre und begrüßt durch den Vereinsvorsteher Herrn Hermann Gebler. Gegen 3 Uhr stellte sich der Festzug, den 52 Vereine bez. Deputationen mit 23 Fahnen, 1 Banner, sowie 10 Musikchören bildeten. Sobald der Zug die inzwischen abgeholten Festjungfrauen und Ehrengäste in seine Reihen aufgenommen, bewegte sich derselbe, voran eine Anzahl Reiter, durch den prachtvoll geschmückten Ort und fand sein Ende auf dem Festplatze, auf welchem mittlerweile unzähliges Publikum sich eingefunden hatte. Hier angekommen, begann alsbald der Weihe-Akt, den der hiesige Männergesangverein durch den wirkungsvoll vorgetragenen Festgruß eröffnete. Alsdann nahm der Vereinsvorsteher Herr Hermann Gebler das Wort zu einer fein durchdachten Ansprache, in welcher er die Erschienenen begrüßte und für die zahlreiche Beteiligung herzlichst dankte. Nunmehr folgte die Enthüllung und Uebergabe der Fahne durch Frl. Lau an den Vereinsvorsteher. Die Weihe vollzog Herr Pfarrer Dittrich, der in seiner schwungvollen, alle Soldatenherzen entflammenden Weihrede die Bedeutung der Fahne kennzeichnete. Nach dem Weihegesang des hiesigen Männergesangvereins und der Verpflichtung und Uebergabe der sehr geschmackvoll von der Fahnenfabrik Ottilie Otto in Leipzig gefertigten Fahne an den Fahnenträger Herrn Schramm wurde das Königs-Geschenk (1 Fahnenband und 1 Nagel) durch Herrn Bezirksvorsteher Apotheker Leibling-Kamenz unter kurzen, in einem Hoch auf Se. Majestät den König gipfelnden Worten übermittelt. Namens der Offiziere des Landwehrbezirkes Bautzen übergab Herr Dr. Linke einen Nagel, während Frl. Schreiber das von den Festjungfrauen gestiftete Bandelier überreichte und die Kirchenvorstände von Hauswalde und Bretnig, sowie Frankenthal, wie auch alle anderen Vereine durch ihre Vorsitzende Geschenke (insgesamt 66 Nagel und 3 Bänder) überreichen ließen. Den Dank für die vielen wertvollen Geschenke stattete im Namen des Militärvereins „Saxonia" Herr Pfarrer Kleeberg ab. Ein Hoch auf Se. Majestät den König und der Gesang der Sachsenhymne bildeten den Schluß der Weihe-Feierlichkeit. Hierauf verließen die einzelnen Vereine den Festplatz, um, soweit sie nicht schon wieder aufbrachen und den heimatlichen Gefilden zusteuerten, an dem Festballe im Gasthofe „zur Sonne" und „zur Klinke" teilzunehmen oder auch in anderen Gastwirtschaften Amüsement zu suchen.

Am Montag Vormittag 10 Uhr vereinigten sich die Mitglieder des Militärvereins „Saxonia" im Gasthof „zum Anker", um bei feucht-fröhlicher Stimmung die Anbringung der Geschenke an die Fahne vorzunehmen. Nachmittags 4 Uhr versammelte sich der Verein wiederum im ebengenannten Lokale zu einem Festzuge, welcher, mit wehender Fahne, zunächst seinen Weg bis zum Kriegerdenkmal und zur König Albert-Gedenk-Tafel nahm, woselbst in feierlichster Weise die Niederlegung zweier Kränze durch den Vereins-Vorsitzenden vollzogen wurde. Alsdann bewegte sich der Festzug nach dem Niederdorf und zurück nach dem Festlokal (Gasthof zur Sonne). Ein solenner Ball daselbst beschloß das in allen seinen Teilen vorzüglich gelungene Fest.

Oertliches und Sächsisches.

— Mit dem 10. Juni ist die am 10. April begonnene zweimonatliche Schonzeit für die Mehrzahl unserer Süßwasserfische zu Ende gegangen.

— Die Scheuklappen sind nur eine Qual für die Pferde, die mehr schaden, wie nützen. Sie zwingen das Pferd zum Schielen. Sie sind Staub-, Schnee- und Windfänger. Dadurch schaden sie natürlich den Augen und können dadurch die Ursache der Erblindung werden. In der That giebt es nicht wenig blinde Pferde. Statt Scheu zu verhindern, erzeugen die Klappen Aengstlichkeit und Unsicherheit, z. B. beim Zurücktreten während des Anspannens, wobei das Pferd weder Deichsel noch Scheere sehen kann. Sie lassen das Pferd durch teilweise Augenblendung die Gegenstände nur halb erkennen und erschweren somit die schnelle Ausführung der Wendungen. Verschiedene Pferdebahn- und Omnibusgesellschaften haben mit bestem Erfolg bei durchgehend feurigen Tieren die Scheuleder abgeschafft. Verständige Fuhrherren folgen ihnen.

Großröhrsdorf. Am Montag Abend ist das 3 Jahre alte Mädchen des Kaufmanns B. Heymann in ein Kalkfaß gestürzt und am anderen Morgen an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Kamenz, 6. Juni. Durch die Umsicht des Herrn Lokomotivführers Töpfer hier, der den Zug, welcher um 9 Uhr 43 Minuten von Dresden nach Kamenz fährt, leitete, wurde heute ein Unglück verhütet. Auf der Ueberfahrstelle beim Kilometerstein 153 zwischen Großröhrsdorf und Pulsnitz hielt ein Wagen der Brauerei Großröhrsdorf auf den Schienen und konnte nicht von der Stelle. Infolge der Kurve an dieser Stelle konnte der Maschinenführer das Hindernis erst auf 150 Meter wahrnehmen. Trotz dieser kurzen Entfernung gelang es dem Beamten, den Zug zum Stehen zu bringen. Nachdem der Bierwagen mit Hilfe des Zugspersonals entleert war, konnte der Wagen von den Schienen heruntergeschoben werden und der Zug weiterfahren.

Dresden. Das Reiterdenkmal des Königs Albert von Sachsen, das vor dem neuen Ständehause errichtet werden soll, hat Prof. Max Baumbach-Berlin im großen Modell vollendet. Das Werk wird jetzt in einer Dresdner Gießerei in Bronze gefertigt. Die Aufstellung liegt indeß noch in Weitem, da die Gestaltung des Postamentes sich infolge Meinungsverschiedenheiten außerordentlich in die Länge zieht.

Heidenau, 10. Juni. Einen Selbstmordversuch unternahm am Sonnabend Mittag der im Anfange der 20er Jahre stehende und auf der hiesigen Elbstraße wohnende Bierausgeber H., indem er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchzuschneiden versuchte. Die schreckliche That kam jedoch nicht zur Vollendung, da das Messer am Kehlkopf sitzen blieb. Aerztliche Hilfe war alsbald zur Stelle. Die Wunde ward geschlossen und H. blieb am Leben erhalten. Er soll zum Selbstmorde geschritten sein, um sich von einem schweren Nervenleiden und Schwermut zu befreien.

— Die Gesellschaft für den Betrieb der im Bau befindlichen elektrischen Bahn Loschwitz-Pillnitz beabsichtigte auf der betreffenden Strecke Mobilen aufzustellen, gegen welches Vorhaben jedoch durch einige Grundstücksbesitzer, namentlich Se. Königl. Hoheit Prinz Georg, Einsprüche erhoben werden. Der benötigte Kraftbetrieb wird daher durch elektrische Energie zugeführt werden, indem man nach Fertigstellung des neuen Elektrizitätswerkes bei Tolkewitz die Starkstromleitung für die diesseitige elektrische Bahn freibekommt und die Leitung zunächst für die Zuleitung von Elektrizität über die Elbe benutzen will. Es würde zu diesem Behufe von Laubegast nach Niederpoyritz ein Kabel durch die Elbe gelegt werden. Mit den Vertretungen der in Frage kommenden Gemeinden Leuben und Laubegast und der Behörde haben schon bezügliche Verhandlungen stattgefunden.

Coswig. In der hiesigen Strafanstalt verübten zwei jugendliche Verbrecher einen schweren Mordversuch an einem Wachtposten. Sie schlugen den Posten nieder, worauf sie zu entfliehen versuchten. Der Wärter wurde tötlich verletzt. Bei der Flucht aus der Anstalt gelang die Wiederverhaftung der Verbrecher.

— Wegen schwerer Verdachtsgründe, sich der Verbrechen nach §§ 176 und 177 des R.-Str.-G.-B. schuldig gemacht zu haben, wurde in Trachau der Oberschutzmann Fritzsche verhaftet und der Staatsanwaltschaft zugeführt.

— Der in Trachau verhaftete Oberschutzmann Fritzsche soll am 19. Mai d. J. früh in der 5. Stunde in einem Hause am Neumarkt an einem 15 Jahre alten Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt oder doch versucht haben. Der Vorgang hat sich in der Weise abgespielt, daß Fritzsche in Uniform das mit dem Austragen von Backwaren beschäftigte Mädchen unter dem Vorgeben, ihm eine amtliche Mitteilung machen zu müssen, in das Haus und schließlich in den Keller gelockt hat. Fritzsche war früher in Meißen als Schutzmann angestellt und an dem betreffenden Tage in Meißen gesehen worden. Er hatte dem Mädchen durch Handschlag das Versprechen abgenommen, von der That nichts zu sagen, ein Versprechen, an das sich das Mädchen selbstverständlich nicht gebunden erachtet hat.

— Auf schreckliche Weise ist die 12jährige Tochter des Güterbodenarbeiters Mieth in Ostritz ums Leben gekommen. Das Kind war in einem anderen Hause mit der Aufsicht des Waschkessels betraut worden, als es dem Feuer zu nahe kam und ihre Kleider in Brand gerieten. Die hierbei erlittenen Verletzungen führten den Tod des bedauernswerten Mädchens herbei.

— Der 64 Jahre alte Handarbeiter Richter in Bobersen bei Riesa hat seiner 38 Jahre alten Frau mit einem Hammer mehrere Kopfwunden beigebracht. Derselbe ist nach vollbrachter That verschwunden und dürfte den Tod in der Elbe gesucht haben. Man nimmt dies an, weil er schon früher einmal geäußert haben soll: „Erst kommst Du dran, nachher nehme ich mir das Leben."

— Aus Anlaß eines Kinderstreites ließ sich eine Bergarbeitersehefrau in Niederplanitz in ihrer Wut hinreißen, mit einem Beile auf den 14 Jahre alten Sohn einer mit im Hause wohnenden Bergarbeitersfamilie loszugehen und ihn am Kopfe zu verletzen. Mit Gewalt mußte ihr das Beil entrissen werden, da sie im Begriffe stand, noch weitere Schläge gegen denselben zu führen. Der Junge, der am Kopfe eine nicht unbedeutende, starkblutende Wunde davontrug, mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Markranstädt, 6. Juni. Am Dienstag unternahmen mehrere Herren eine Radpartie nach dem Kyffhäuser. Sie erreichten ohne jegliche Anstrengung nach ungefähr zehnstündiger Fahrt Frankenhausen und übernachteten daselbst. Am anderen Morgen fuhren sie neugestärkt früh 1/2 7 Uhr nach der Barbarossahöhle. Dabei traf Herrn Krankenhausinspektor Döring ein Herzschlag, der seinem Leben, das erst 45 Jahre zählt, trotz sofort angestellter Wiederbelebungsversuche plötzlich ein Ziel setzte. Ohne den Kyffhäuser erreicht zu haben, reisten die Herren am Mittwoch Abend mit ihrem vom Tode ereilten Freunde nach der Heimat zurück.

— Die von ihrem Ehemann getrennt lebende 26 Jahre alte Musikers-Ehefrau Anna Schuster aus Leipzig hatte im Jahre 1899 in der Leipziger Universitäts-Frauenklinik ein Mädchen geboren. Sie nahm das Kind mit nach Borna, setzte es dort lebend in eine Holzkiste und schob es in die Feuerung einer Färberei, wo es verbrannte. Der Mord wurde dadurch ermittelt, daß das Kind nicht impfpflichtig wurde. Die unnatürliche Mutter wurde von der Leipziger Kriminalpolizei in Borna verhaftet.

— Am Donnerstag früh ist in Brambach i. V. wohl mancher aus süßem Schlummer gerüttelt worden, denn von 3/4 4 bis 4 Uhr sind zwei ziemlich starke und zwei schwache Erdstöße erfolgt, denen von 4—5 Uhr noch vier Stöße folgten, wovon der um 1/2 5 Uhr ein stärkerer war. Nachmittags in der 3. Stunde wurden zwei schwächere und 3/4 7 Uhr wieder ein stärkerer Stoß bemerkt.

— In Zwota ist unter den Hühnern eine Krankheit ausgebrochen, die den ganzen Hühnerbestand zu vernichten droht. Bis zum Montag waren bereits 108 Hühner verendet.

— Der Verband sächsischer Schuhmacher-Innungen ist bei der Leipziger Gewerbekammer wegen Konkurrenz der Militärwerkstätten vorstellig geworden. Er beschwert sich darüber, daß von verschiedenen Regimentern unpassende und überzählige Militärstiefel an Privatpersonen zu Preisen verkauft würden, die kaum dem Lederpreise entsprechen, daß an die zu Reserve- und Landwehrübungen eingezogenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes ebenfalls Militärstiefel zu Eigentum gegen sehr niedrige Zahlung überlassen würden und daß zum Dienst minder tüchtige Schuhmachergesellen zu Arbeitssoldaten ausgehoben und zwei Jahre in den Corpswerkstätten beschäftigt würden, während ähnliche Arbeiten, z. B. in den staatlichen Gewehrfabriken, durch Zivilpersonen gegen Lohn ausgeführt würden.

Dresdner Schlachtviehmarkt
vom 10. Juni.

Zum Auftrieb kamen: 309 Ochsen und Stiere, 162 Kalben und Kühe, sowie 154 Bullen, 1875 Landschweine, 1038 Schafvieh und 467 Kälber, zusammen 4005 Stücke. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 32—35, Schlachtgewicht 60—64; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 31—34, Schlachtgewicht 60—62; Bullen: Lebendgewicht 32—35 Schlachtgewicht 56—59; Kälber: Lebendgew. 44—46, Schlachtgewicht 64—68; Schafe: 63—66 Schlacht-Gewicht; Schweine: Lebendgewicht 43—45, Schlachtgewicht 55—57. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

*Graf Waldersee hat am Dienstag aus Tientsin amtlich davon Meldung gemacht, daß er nunmehr seine Funktionen als Oberbefehlshaber eingestellt habe und am selben Tage auf dem Wege nach Tokio China verlasse. In Tientsin seien strenge Maßregeln getroffen, um Reibungen zwischen den Kontingenten zu vermeiden.

*Durch ein Dekret des Kaisers von China ist die Abhaltung besonderer Prüfungen für die Besetzung der Aemter bei der geplanten Regierungsreform angeordnet. Die Kandidaten sollen teils aus der Pekinger Beamtenschaft gewählt, teils von den Vizekönigen und Provinzgouverneuren ernannt werden.

*Ueber den Krawall in Tientsin, der sich am Sonntag abend ereignete, führt eine Pekinger Meldung näher aus, daß eine englische Patrouille auf einen französischen Soldaten, der im Uebermut auf das Dach eines Caféhauses geklettert war und über sie herzog, geschossen und ihn verwundet habe. Die Kameraden des Soldaten und deutsche Soldaten gingen darauf mit dem Bajonett gegen die Engländer vor und warfen sie mit Steinen. Nun gab die englische Patrouille wieder Feuer, wobei drei Franzosen getötet, vier Franzosen und vier Deutsche verwundet wurden. Einer der Getöteten war zufällig in einem Wagen an dem Orte des Zusammenstoßes vorübergefahren. Außer dem Grafen Waldersee nahmen auch der französische General Voyron und der russische General Wogack an der Beerdigung der Erschossenen teil.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat eine Denkmünze für die Teilnehmer an der China-Expedition gestiftet. Die Denkmünze wird in Bronze (für aktiv beteiligt gewesene Offiziere und Mannschaften) und in Stahl (für Personen die sich um die Expedition verdient gemacht haben) verliehen. Die Denkmünze zeigt auf der Vorderseite einen Adler, der einen Drachen unter seinen Fängen hält. Auf der Rückseite des Kaisers Namenszug, darüber die Kaiserkrone, und bei der Denkmünze aus Bronze die Inschrift: „Den siegreichen Streitern 1900 China 1901", bei denjenigen aus Stahl: „Verdienst um die Expedition nach China". Die Denkmünze wird auf der linken Brust an einem orangefarbenen, 36 Millimeter breiten, weißgeränderten, mit roten und schwarzen Streifen durchzogenen Band getragen.

*Ueber das Diner beim Reichskanzler, welches zu Ehren der für die zollpolitischen Verhandlungen in Berlin eingetroffenen Staatsminister der größeren Bundesstaaten stattfand, teilt die ‚Nordd. Allg. Ztg.' mit, daß der Kaiser sich vor der Tafel die auswärtigen Teilnehmer vorstellen ließ und sich mit den bundesstaatlichen Ministern unterhielt. Ueber den Inhalt dieser Unterredungen verlautet natürlich nichts.

*Der marokkanische Kriegsminister Kaid el Mehedi hat sich in Mazagan eingeschifft, um sich als außerordentlicher Gesandter nach London und Berlin zu begeben.

*Zu einer Beratung über die Finanzlage des Reiches und ihre Rückwirkung auf die einzelstaatlichen Finanzen traten die in Berlin anwesenden Vertreter der Finanzverwaltungen der größeren Bundesstaaten am Donnerstag im Anschluß an die stattgehabten zollpolitischen Besprechungen unter dem Vorsitz des Reichskanzlers zusammen. Die Konferenz, an der auch Graf Posadowsky teilnahm, währte mehrere Stunden.

*Die That des Schlossers Weiland bei der Anwesenheit des Kaisers in Bremen beschäftigte am Mittwoch in einer mehrstündigen Sitzung die wissenschaftliche Deputation im preuß. Kultusministerium. Dieses höchste begutachtende Kollegium Preußens in allen auf medizinische Angelegenheiten bezüglichen Streitfragen soll in dem in Rede stehenden Prozesse seine Meinung über den Geisteszustand bezw. über die Zurechnungsfähigkeit jenes Individuums abgeben. Schon in der vorigen Woche hatte diese Angelegenheit die genannte Deputation beschäftigt, ohne daß ein greifbares Ergebnis erzielt werden konnte.

*Gegen das den Unteroffizier Marten und den Sergeanten Hickel freisprechende Urteil im Gumbinner Prozeß hat, wie gemeldet wird, der Gerichtsherr, Divisionskommandeur v. Alten, Berufung beim Oberkriegsgericht eingelegt.

*In Lübeck ist die Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft zusammengetreten. Die Gesellschaft, an deren Spitze der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg steht, hat etwa 35 000 Mitglieder. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem: Die Einführung der deutschen Markwährung in Deutsch-Ost-Afrika und Tsingtau; der Ausbau des Hafens von Dar-es-Salaam; die Regelung des Arbeiterwesens in Deutsch-Ostafrika; die Beschwerden gegen die Deutsch-Ostafrika-Linie; die Inangriffnahme einer nationalen Auswanderungspolitik.

Major v. Förster
vom ostasiatischen Expeditionskorps, erhielt vom Kaiser den Orden pour le mérite.

Oesterreich-Ungarn.

*Aus den ungarischen Getreidebaugegenden kommen traurige Meldungen. Infolge der anhaltenden Dürre ist die Aussaat fast vollständig vernichtet. Man befürchtet, daß infolge der zu erwartenden Mißernte unter den Bauern eine Hungersnot ausbrechen werde.

Frankreich.

*In der Deputiertenkammer verlangte der Abg. Mirman, daß in die Invaliditäts-Versicherung nicht nur die Fabrik- und ländlichen Arbeiter, sondern auch die Dienstboten und alle Lohnarbeiter einbezogen werden sollten. Um eine solche allgemeine Versicherung, die mehr als 10 Millionen Personen zu gute käme und 400 Millionen Frank erfordere, herbeizuführen, müsse eine neue, alle Bürger treffende Steuer erhoben werden.

England.

*Der Bericht der Kommission, welche die Organisation des Kriegsamtes zu prüfen hatte, besagt, die Hauptschwäche des gegenwärtigen Heeresverwaltungssystems liege in dem Fehlen einer klaren Feststellung, inwieweit die den Oberbefehl führenden Offiziere einerseits für die Verwaltung, anderseits für die Befehlsführung verantwortlich sind. Als Abhilfe gegen diesen Mißstand empfiehlt der Bericht die Verantwortlichkeit mehr als bisher auf die Distrikts-Offiziere zu übertragen.

Italien.

*Der in den letzten Tagen viel erörterte italienisch-türkische Zwischenfall von Prevesa, welcher sogar die Entsendung eines italienischen Geschwaders nach Korfu verursacht hatte, um den Forderungen Italiens größeren Nachdruck zu verleihen, ist nunmehr zur Zufriedenheit der italienischen Regierung beigelegt, indem infolge bestimmter von der Pforte gegebener Befehle die verlangte Genugthuung im vollen Umfange gewährt worden ist.

Schweden-Norwegen.

*Das Storthing hat in seiner nun beendeten Session alle von der Kommission zur Landesverteidigung vorgeschlagenen Ausgaben bewilligt, im ganzen 12 722 500 Kronen. An außerordentlichen Mitteln für die Landesverteidigung sind seit 1894 56 163 000 Kronen bewilligt worden.

Afrika.

*In Nordtransvaal haben die Boeren eine Schlappe erlitten. Ein Teil des Boerenkommandos unter Beyers, an Zahl 400, wurde in der Nähe von Warmbad von 240 Engländern unter Oberst Wilson überrascht und geschlagen. Die Boeren hatten 37 Tote und verloren den ganzen Proviant für Beyers Streitkraft. Drei Engländer wurden getötet, fünfzehn verwundet. (?)

*Die Gerüchte von neuen Friedensverhandlungen, die sich an die Reise Smuts und de Wets nach Standerton in der englischen Presse geknüpft haben, sind unbegründet. Die ‚Köln. Ztg.' versichert, daß es sich nur darum handle, mit den englischen Behörden zu einem Einverständnis darüber zu kommen, daß das „Rote Kreuz" seine Thätigkeit wieder aufnehme, daß insbesondere der Absendung von Sanitätszügen aus dem Auslande nach Südafrika von englischer Seite kein Hindernis in den Weg gelegt werde.

Gefangene Boeren in Ahmednagar.

Es ist nicht zu verkennen, daß der englischen Regierung die Unterbringung der gefangenen Boeren Verlegenheit bereiten muß. Indessen sollte das diesem Riesenreiche doch wohl möglich sein, für die in ihre Hände gefallenen Gefangenen Plätze aufzufinden, die wenigstens in den allgemeinsten Lebensbedingungen, in Luft und Wasser, normale Zustände aufweisen. Neuerdings ist die britische Regierung dazu übergegangen, eine Anzahl der ihr in Südafrika in die Hände gefallenen Transvaaler, Freistaatler, Kapkolonisten und Angehöriger anderer Völker, die an der Seite der Boeren gefochten haben, nach Ahmednagar in der Präsidentschaft Bombay in Britisch-Indien zu verschieben. Ueber die gesundheitlichen Zustände dieses Platzes bringt nun der ‚Lok.-Anz.' folgende Mitteilungen:

Die Sterblichkeit unter der britischen Garnison zu Ahmednagar pflegt zu sein 18,01 gegen eine mittlere Ziffer von 12,75 pro Tausend in anderen britisch-indischen Garnisonen. Die Krankheitsziffer beträgt 95,01 gegen 73,0. Ahmednagar hält die Mitte zwischen einer der ungesundesten Garnisonen (Peshawar mit 21,59) und den einfach ungesunden, wie Lucknow, Umballa und Bangalore mit 17,35, aber kommt nichtsdestoweniger dicht nach dem ungesundesten Platze Peshawar. Dabei muß im Auge behalten werden, daß Ahmednagar wahrscheinlich eine höhere Ziffer zeigen würde, wenn die Garnison anstatt 1000 bis 1250, mehrere Tausend zählte. Noch eine andere, bedenklichere Thatsache ist diese, daß die Krankheit, durch welche Ahmednagar am meisten heimgesucht wird, der gefürchtete und sehr ansteckende Typhus ist, also jene Seuche, welche in Südafrika so fürchterliche Verwüstungen anrichtet. Es ist selbstverständlich, daß mit der Zunahme einer nicht allzugut verpflegten Bevölkerung von Kriegsgefangenen auch diese Seuche zunehmen wird. Dies ist keine Vermutung. Die Ziffern, besonders für Typhus hinsichtlich Ahmednagar, beweisen es. Durchschnittlich ist im britisch-indischen Heere die Anzahl der Typhusfälle 5,14 pro Tausend. Die Sterblichkeit an dieser Seuche beträgt alles in allem genommen, 3,01. Für Ahmednagar sind die Ziffern bezw. 66,0 und 10,80. Daraus geht mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit hervor, daß die englische Regierung für ihre Kriegsgefangenen dort einen der ungesundesten Plätze in Indien ausgesucht hat. Das steht im Widerstreit mit allen Grundsätzen des Kriegsrechts und der Menschlichkeit unserer Tage. Dazu gesellt sich noch ein anderer Umstand. Wir haben in obenstehendem allein die Ziffern für normale Jahre gegeben, aber es sind auch besonders ungünstige Jahre, und es ist Pflicht, auch mit diesen zu rechnen. In bezug auf Ahmednagar ist viel von der Pest gesprochen worden. Es ist in der That ein Peststrich, und hier steckt vor allem die Schändlichkeit von Englands Behandlung der Kriegsgefangenen. Im Jahre 1899 hat die Beulenpest eine Sterblichkeit bis 33,40 pro Tausend erreicht. Das ist allerdings noch lange nicht jene Sterblichkeitsziffer, wie in den Boerenfrauen- und Kindern-Gefangenenlagern in Südafrika. Aber es ist arg genug.

Die oben angegebenen Ziffern und Thatsachen sind authentisch, denn sie sind dem letzten Bericht des Chefs vom Gesundheitsdienst bei der britisch-indischen Regierung aus dem Jahre 1899 entlehnt.

Von Nah und Fern.

Ein Kaisergeschenk. Dem hannoverschen Männergesangverein ist aus Anlaß seines fünfzigjährigen Jubiläums vom Kaiser sein Lenbach-Porträt mit eigenhändiger Widmung zugesandt worden.

Stapellauf der „Wettin". Am Donnerstag mittag ist auf der Danziger Schichau-Werft das neue Panzerlinienschiff „D" im Beisein des Prinzen Johann Georg von Sachsen als Vertreter des Königs von Sachsen und zahlreicher Vertreter von Militär- und Zivilbehörden 2c. glücklich vom Stapel gelaufen. Prinz Johann Georg hielt die Taufrede, worauf seine Gemahlin das Schiff auf den Namen „Wettin" als Schwesterschiff von „Wittelsbach" taufte und der Prinz ein begeistertes Hoch auf den Kaiser ausbrachte.

Die „Königswürde" abgelehnt, allerdings nur die eines Schützenkönigs, hat der deutsche Kronprinz, die ihm die Schützengilde zu Kosel zu übernehmen bat. Bei dem diesjährigen Pfingstschießen derselben waren die drei besten Schüsse für den Kronprinzen abgegeben worden, wovon dem Thronfolger sofort telegraphisch Mitteilung gemacht wurde mit der Bitte um Annahme dieser Würde. Das kronprinzliche Hofmarschallamt hat jedoch jetzt in ablehnendem Sinne Bescheid erteilen lassen.

Seltene Auszeichnung. Der Frau Professor Cäcilie Seler in Steglitz bei Berlin, Verfasserin eines Werkes über Mexiko, sind von der französischen Regierung die Palmen der Akademie française verliehen worden. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß einer deutschen Dame diese Auszeichnung zu teil wird.

Der Selbstmord eines Straßburger Mediziners. Einiges Aufsehen, besonders in akademischen Kreisen, erregen in Straßburg die nachträglich bekannt gewordenen Einzelheiten des Selbstmordes des Assistenten am anatomischen Institut der Universität, des Dr. Willgeroth. Willgeroth war der Sohn eines höheren reichsländischen Beamten und war bei Beginn seiner Karriere durch glänzende Begabung aufgefallen, hat sich bedauerlicherweise aber durch Ausschweifungen zu Grunde gerichtet. Er teilte darum seinen Freunden den Entschluß zu sterben mit und lud sie zum „Totenschmaus" ins „Krokodil", seine Stammkneipe. Als alles in gehobener Stimmung war, verbreitete sich Willgeroth über seine Wünsche bezüglich seines für den übernächsten Tag angesetzten Leichenbegängnisses. In vorzüglicher Laune über den „guten Witz" trennte man sich. Am folgenden Tage versandte Willgeroth eigenhändig die Einladungen zu seinem Leichenbegängnis und schloß sich dann in das Assistentenzimmer des Instituts ein, wo er den Selbstmord mit der Geschicklichkeit eines erfahrenen Anatomen ausführte. Für die Aufwartefrau des Instituts hatte Willgeroth vorher die bei Operationen üblichen Gebühren und ein Trinkgeld zurechtgelegt.

Geiz und Liebe.

11] Kriminalroman von W. Spangenberg.
(Fortsetzung.)

„Mit dir hat sich eine auffällige Wandlung vollzogen, Amalie, seitdem du mit Herrn von Bertram so vertraulich verkehrst," sagte eines Abends Johanna in scherzhaftem Tone.

„Wie meinst du das?"

„Ei, ich glaube, er liebt dich und du liebst ihn!"

„Und ich glaube, du bist eifersüchtig! zu deiner Beruhigung kann ich dir indes die bestimmte Versicherung geben, daß Herr von Bertram mir in dieser Beziehung noch nicht die geringste Andeutung gemacht hat."

„Was nicht ist, kann noch werden, ich möchte behaupten, wird werden! Er hegt unverkennbar großes Interesse für dich."

„Mag sein, doch dann läge es immer noch in meinem Willen, zu thun, was ich für gut befinde.

„Na, offen gestanden, ich würde ihn dir von Herzen gönnen! Meiner Ansicht nach würdet ihr ein ganz nettes Paar geben."

Amalie schwieg, dieses Thema behagte ihr nicht, obgleich sie sich im stillen sagen mußte, daß die Vermutungen der Freundin nicht unbegründet waren.

Zu gleicher Zeit besprach Roller mit seinem Freunde dieselbe Angelegenheit, und Bertram machte kein Hehl daraus, daß er fest entschlossen sei, um die Hand Amaliens zu werben.

„Viel Glück, mein Freund, doch sei vorsichtig, die Dame will zart behandelt sein — ich will damit sagen, du mußt den richtigen Augenblick erfassen."

„Fräulein Hartwig hat mich in ihre gesamten Angelegenheiten eingeweiht, sie begegnet mir so vertrauensvoll, daß ich meines Erfolges sicher bin."

Die Zeit, welche Amalie für ihren Aufenthalt in Meran festgesetzt hatte, war verstrichen, sie kündigte dem Professor und dessen Gattin an, daß sie in den nächsten Tagen abreisen wolle. Bertram nahm diese Nachricht mit sehr gemischten Gefühlen auf und versuchte Amalie zu längerem Bleiben zu veranlassen, umsonst.

„Ich bin es den Eltern meiner Freundin schuldig, Wort zu halten," sagte sie ernst und gemessen.

„Nun, so hoffe ich Sie in Stuttgart wieder zu sehen," erwiderte er, „es liegt in meiner Absicht, dort kommenden Winter zu verleben."

„Es soll mich freuen, Sie dort begrüßen zu können!"

Noch einmal war die Gesellschaft in frohem Kreise vereinigt, dann am andern Morgen traten die beiden Freundinnen die Rückreise nach der schwäbischen Residenz an, nachdem man sich herzlich verabschiedet hatte.

Merkwürdig, seit diesem Tage war Bertram nicht mehr der gemütliche, heitere Mann als in den letztverflossenen Wochen. Einsilbig, wortkarg wie ehemals lebte er auch jetzt wieder dahin, so daß er nicht selten den Hohn und Spott des Professors herausforderte, den über sich ergehen zu lassen er aber durchaus nicht geneigt war. Ohne auf sachliche Erörterungen dieser oder jener Frage einzugehen, wies er neckische Bemerkungen oft in gereizter Stimmung zurück, lehnte es je nachdem auch ab, an gemeinsamen Exkursionen teilzunehmen. Ging das Rollersche Ehepaar dann seinen eigenen Neigungen nach, schlenderte Bertram nach dem Hotel, in welchem er wohnte und beschäftigte sich mit Briefschreiben und dergleichen. Im Speisesaal und den allgemeinen Restaurationsräumen, wo die übrigen Hotelbewohner und Gäste zusammentrafen, verkehrte er nie, sondern ließ sich Speisen, Getränke und sonstige Bedürfnisse stets nach seinem Zimmer bringen, und mied es beharrlich, mit ihm unbekannten Personen in nähere Berüherung zu kommen. Man fand in dieser reservierten Lebensweise nichts Auffälliges, denn Meran zählt zu jenen Kurorten, die man nicht bloß des Vergnügens wegen besucht, vielmehr werden dort die Sanitätsmaßregeln streng gehandhabt.

Mitte Oktober verließen auch Professor Roller und dessen Gattin Meran, Bertram folgte ihnen vierzehn Tage später, um seinen Weg nach Stuttgart zu nehmen, wo angekommen er sich zunächst mit den Lokalverhältnissen vertraut machte und nach Verlauf einiger Wochen Amalie aufsuchte. Sie wie Johanna empfingen ihn sehr freundlich, er fand Zutritt in die Wendlinsche Familie und war hier rücksichtlich seiner Unterhaltungsgabe ein gern gesehener Gast. An einem Abend in der Woche besuchte er regelmäßig mit Wendlin einen Klub, in dem er sich ebenfalls schnell beliebt zu machen und die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf sich zu lenken verstand. Man schätzte ihn als einen Mann von reichen Lebenserfahrungen und gereiften Weltanschauungen, dessen Urteil über ausländische Angelegenheiten und Zustände allseitig als maßgebend galt.

Besonderes Wohlwollen wurde Bertram auch von Frau Wendlin entgegengebracht, die seine männlichen Eigenschaften in allen Tonarten rühmte, und so, von allen Seiten geehrt und geachtet, wurde es ihm leicht, die Bedenken, welche Amalie bei seiner formellen Bewerbung geltend machte, zu zerstreuen.

„Du kannst es nicht ahnen, Geliebte, wie glücklich ich bin, dich mein, auf ewig mein nennen zu dürfen," sagte er, sie stürmisch an sein Herz drückend. „Mein ganzes Leben war bis zu dem Augenblick, da ich dich zum ersten Mal sah, einsam und freudlos. Ein Knabe von sechs Jahren, verlor ich meine Eltern und geriet in die Hände fremder, liebloser Menschen, die weniger danach strebten, mir eine gute Erziehung und Pflege angedeihen zu lassen, als mein väterliches Erbteil in ihren Besitz zu bringen. Ich war ein schwächlicher Junge, mein Körper aber zähe genug, daß er alle Unbilden überwinden konnte. Doch mein Gemüt hatte Schaden gelitten, es war verhärtet, ich, als ich das Jünglingsalter erreicht, nahezu ein Feind der Menschen geworden. Das Studium, dem ich mich gewidmet, sagte mir nicht zu, ich zog hinaus in die Welt, irrte jahrein jahraus von Land zu Land, bis ich endlich meinen Freund Roller und durch ihn dann dich fand, an deren Herzen ich glücklich werden, Ruhe finden will. Sieh', teure Amalie, unsere Schicksale haben viel Aehnlichkeit miteinander, es ist eine Fügung des Himmels, daß wir uns ge-

Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist der etwa 60 Jahr alte Zimmermann Karl Stolberg in dem preußischen Dorfe Andisleben bei Erfurt. Beim Anlegen einer Treppe auf dem dortigen Mühlengrundstück brach die Leiter, auf welcher Stollberg stand. Dieser fiel auf ein Holzstaket und spießte sich förmlich auf. Im städtischen Krankenhause zu Erfurt ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

Ein noch unaufgeklärter Fund. In Nürnberg wurden Mittwoch früh im großen Dutzendteich-Weiher drei Männerhüte, ein umgestürzter Kahn und zwei Ruder gefunden. Die angestellten Nachforschungen blieben zunächst erfolglos; am andern Morgen aber meldete sich bei der Polizei ein lediger Tagelöhner und berichtete, daß er mit zwei jungen Schreinern nachts auf dem Dutzendteich eine Kahnfahrt unternommen habe, dabei sei der Kahn umgestürzt; er habe sich gerettet, die andern seien wahrscheinlich ertrunken. Der Tagelöhner wurde verhaftet; nach den Leichen wird gesucht.

An der Tollwut gestorben. Vor vier Wochen wurde in Koblau (Oberschlesien) ein 15jähriges Mädchen aus Ludgierzowitz von einem Hunde gebissen. Der Hund wurde damals als bösartig bald erschossen. Das Mädchen wurde in ärztliche Behandluug genommen; die Wunde heilte regelrecht. Am 31. Mai aber erkrankte das Mödchen unter eigentümlichen Erscheinungen; sie sprach verwirrt und hatte eigenartige Gesichtszuckungen. Der Arzt stellte Tollwut fest. Am nächsten Tage ist das Mädchen gestorben.

Eine niedliche Selbstmordgeschichte erzählt aus Palmnicken die ‚Kgsb. Allg. Ztg.': Einem Besitzer aus der Umgegend wurde das Leben durch seine bessere Ehehälfte derart verbittert, daß er beschloß, sein Dasein durch Selbstmord zu enden. Er bat einen Freund, ihm „Strichnin für Ratten" aus der Apotheke mitzubringen. Der Freund aber durchschaute den Plan und brachte dem Lebensmüden ein „Schlafmittel" mit. Am ersten Pfingstfeiertag nahm dieser das „Gift" ein und verfiel bald in einem Stall in tiefen Schlaf. Die Frau, welche ihren Mann vermißte, fand ihn endlich fest schlafend vor. In der Meinung, ihr Gemahl habe sich einen Mordsrausch angetrunken, fiel sie über ihn her, so daß er endlich erwachte. Noch schlaftrunken und in der Meinung, er sei tot, erkannte er nur die Stimme seines keifenden Weibes, und entsetzt rief er ihr die Worte entgegen: „Nich mal im Tod hab eck for di Ruh!" Der Selbstmörder ist noch heute der Ansicht, daß die Frau durch ihr Dazwischentreten die Wirkung des Giftes vereitelt hat.

Allzu wörtlich genommen. Ein origineller Fall wird aus der Gemeinde Eschenlohe, Station der Lokalbahn nach Garmisch-Partenkirchen, berichtet. Voriges Jahr hatte das Bezirksamt die „Aufstellung" von drei Laternen zur Straßenbeleuchtung in Eschenlohe angeordnet. Die Gemeindeverwaltung hat die drei Laternen thatsächlich auch nur aufgestellt, aber nicht anzünden lassen, weil letzteres nicht ausdrücklich angeordnet war.

Der diebischen Elster ist in der folgenden, von Wiener Blättern erzählten Ringgeschichte wieder einmal eine Dramenrolle zugefallen. Im Juli 1891 verlor ein Grazer im Mattsee beim Baden einen schweren goldenen Siegelring, der durch den Holzrost der Badehütte sich vor den Augen des Besitzers in den Schlamm des Sees senkte. Ein Nachsuchen war schon mit Rücksicht auf die Kosten — es hätte ein Teil der Badehütte abgetragen werden müssen — nicht möglich. So kehrte der Grazer Badegast mit dem unliebsamen Verluste eines teuren Andenkens nach Hause zurück. Am 17. Mai d. fand nun Fräulein Albertine Radnitzky, die Tochter des als „Fink vom Mattsee" bekannten Dialektdichters in der Nähe des Scheffelturmes am Wartstein in Mattsee einen goldenen Siegelring, der fest in die Erde getreten war. Eine Vermutung des Besitzers des Scheffelturmes, daß der gefundene Ring jener sei, der vom Grazer Gaste verloren wurde, bestätigte sich. Interessant blieb aber die Wanderung, die der Ring in zehn Jahren gemacht hatte. Sie läßt sich dadurch erklären, daß der Ring durch den Wellenrückschlag unter der Badehütte hervorkam, bei niedrigem Wasserstande von einer Elster, deren es dort viele gibt, erblickt und auf den Berg getragen wurde, wo er dann dem diebischen Vogel entfiel.

Die Blattern sollen nach Zeitungsberichten in Innsbruck herrschen. Demgegenüber stellt der dortige Magistrat amtlich fest, daß erstens in keinem Hotel ein Blatternfall vorgekommen ist, zweitens im Spital bei einem zugereisten Italiener diese Krankheit konstatiert wurde und ein weiterer ganz leichter Fall bei einer ebenfalls zugereisten Person, die in Privatbehandlung stand, und daß schließlich drittens seit dem 25. Mai kein einziger Blatternfall mehr in Innsbruck existiert.

Eine furchtbare Blutthat ist in der galizischen Grenzstadt Chrzanow verübt worden. Der Fleischergeselle Palka, der am Morgen geäußert hatte: „Heute muß ich einen Juden tot machen!" stieß dem Fleischermeister Balisch und seiner Frau das Messer ins Herz. Beide waren sofort tot. Der Mörder ist verhaftet.

Das Blutbad bei Chartres. Die Untersuchung gegen den Bauern Brière, der im Verdacht des Mordes seiner fünf Kinder steht, konnte noch zu keinem entscheidenden Resultat führen. Obwohl ein fast überwältigendes Belastungsmaterial gesammelt worden ist, leugnet Brière hartnäckig die That. Seine Aeußerungen den Richtern gegenüber sind immer die gleichen: „Was wollen Sie, daß ich Ihnen sage? Das gefundene Geld kann mir gehören; ich bin bestohlen worden. Die Säcke gehören vielleicht mir; ich leugne es nicht; man hat sie versteckt; sie sind mit Blut befleckt, das sehe ich. Aber ich wurde ausgeraubt und angegriffen; man wollte mich töten. Ich sagte Ihnen schon: „Suchen Sie die Mörder"; so suche man sie! Wenn ich gewußt hätte, daß man mich so leiden ließe und mich so beschuldige, hätte ich mich gleich getötet."

Fünf Segelschiffe von Island-Fischern werden seit zwei Monaten vermißt. Man befürchtet, daß diese Schiffe mit ihrer aus 117 Fischern bestehenden Bemannung untergegangen sind.

Der furchtbare Zollspeicherbrand in Antwerpen, der am Mittwoch abend ausbrach, war am Donnerstag abend noch nicht gelöscht. Der Schaden wird auf 65 bis 70 Mill. Frank geschätzt.

Die „schweigende Frau" wird die Amerikanerin Lucrezia Hillman von Jacobstown, New Jersey, in allen amerikanischen Blättern genannt, und mit diesem geheimnisvollen Namen hat es folgende Bewandtnis: Frau Hillman ist eine der eifrigsten Verfechterinnen der Frauenemanzipation in Amerika. Nach ihrer Theorie muß die Frau, die dieselben Steuern zahlt wie der Mann, auch dasselbe Stimmrecht haben. Als sie im Jahre 1886 Steuern zahlen sollte, machte sie die Zahlung von der sofortigen Einführung des Frauenstimmrechts abhängig und zahlte erst, nachdem man ihr sofortige Einsperrung wegen Steuerverweigerung in Aussicht gestellt hatte. In ihrer Frauenwürde verletzt, hob sie die Hand gen Himmel und that einen heiligen Schwur, daß sie erst nach Einführung des Frauenstimmrechts in Amerika den Mund wieder zum Sprechen öffnen würde. Frau Hillman hat den Schwur gehalten und seit 1886 nicht ein Wort gesprochen, nicht einmal über Moden, Freundinnen und Dienstmädchen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der traurige Abschluß eines unglücklichen Ehelebens beschäftigte das Schwurgericht des Landgerichts. Aus der Untersuchungshaft wurde die 50jährige Schuhmacherwitwe Gliech vorgeführt. Sie soll ihren verstorbenen Ehemann derart mißhandelt haben, daß infolgedessen der Tod eingetreten ist. Der Schuhmacher Gliech lebte mit seiner Frau nicht in gutem Einvernehmen. Gliech stand in dem Rufe, ein fleißiger Arbeiter und ordentlicher Mann zu sein, der nur dann zur Schnapsflasche griff, wenn er einen Auftritt mit seiner Ehefrau gehabt hatte. Dies soll allerdings häufig vorgekommen sein. Die Nachbarn hörten häufig in dem „Schusterkeller" Zank und Streit. Am Mittag des 2. März hat nun Frau Gliech ihren Mann im Streit derart mit einem Messer ins Herz gestochen, daß er bald darauf starb. Die Angeklagte wollte nicht wissen, wie der Verstorbene zu der Verletzung gekommen sei. Die Zeugen bekundeten, daß die Angeklagte wiederholt ihren Ehemann mißhandelt und einmal gesagt habe: „Ich jage dem Kerl noch mal das Messer in die Kalbaunen!" Einige der Zeugen bezeichneten die Angeklagte als eine Xantippe und Megäre. Die Geschworenen sprachen die Angeklagte der Körperverletzung mit tödlichem Erfolge schuldig. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahr, der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr 6 Monat Gefängnis.

Vom Grafen Wilhelm Bismarck.

Ueber den Heimgegangenen wird geschrieben: Er war überaus höflich im Verkehr, auch gegen Untergebene, so daß alle ihm ein gutes Angedenken bewahren werden. Seine starke Figur hat, bevor er sich der Entfettungskur unterzog, seinen Vater, den Fürsten, zu manchem Scherzwort veranlaßt. So sagte er, als sich Graf Wilhelm dankend eine Gänseleberpastete bei Tisch vorübergehen ließ: „Das hätte ich auf meine alten Tage nicht erwartet!" Dann musterte er seinen Sohn: „Ein paar Schultern hast du; zwei Personen können darauf sitzen!" Während seiner Entziehungskur hat Graf Bill die Stadt Berlin gründlich kennen gelernt. Er mußte kurgemäß täglich vor und nach der Mahlzeit mehrere Stunden laufen, die er zur Bereicherung seiner Lokalkenntnisse benutzte. Er sagte einmal, es gäbe keine Gasse, die er nicht passiert habe, und es mache ihm besonderen Spaß, abends durch die engsten Straßen zu gehen. Der Fürstin war dies gar nicht recht; sie fürchtete, ihrem Sohne könnte dabei ein unangenehmes Abenteuer zustoßen. Seine Ernennung zum Oberpräsidenten überraschte den alten Fürsten auf dem Krankenbett, der hierüber noch lebhafte Genugthuung empfunden hat. — Aus der Schulzeit des Grafen Wilhelm Bismarck auf dem Werderschen Gymnasium teilt ein ehemaliger Mitschüler des Verewigten folgendes Erlebnis mit: die Schulbänke der Obersekunda, die von allen möglichen Verewigungen zerschnitten und zerfetzt, nicht eine einzige Jacke mehr heil ließen, waren in den großen Ferien 1866 erneuert worden und glänzten spiegelblank, daß es eine wahre Freude war. Gleich in der ersten Stunde erschien unser unvergeßlicher, lieber Direktor Bonnell. In seiner mildernsten Art empfahl er unserem Schutz die herrliche Erneuerung dieses Klassenschmuckes. „Wer aber von euch" — er nannte uns bis zum Abiturio alle du — „eine der Bänke beschädigt, muß die ganze Platte auf seine Kosten neu herstellen lassen." Noch hatte sich die Thür hinter unserem Bonnell nicht geschlossen, als Wilhelm v. Bismarck seinen ganzen Namen mit zollhohen Buchstaben einzugraben beginnt und mit größter Seelenruhe dies mühsame Werk zu Ende führt. Es folgte die sofortige Meldung durch den ganz entsetzten Klassen-Ordinarius. Der böse Wilhelm wird vorgeladen und die angedrohte Strafe sofort verhängt. Sie ward vom Schuldigen ohne jeden Widerspruch angetreten. Nach wenigen Tagen prangt die Tafel in früherer Schöne. Feierlichen Schrittes sehen wir bald darauf Wilhelm in der Freiviertelstunde über den Schulhof nach dem Direktionszimmer hinwallen, in der ausgestreckten Linken eine große Papierdüte, die Spitze nach oben. „Hier, Herr Direktor, bringe ich den Betrag für die neue Tischplatte, zwei Thaler." Arglos greift Bonnell nach der Düte und — klirrend rollen und tanzen auf der Diele zwei Thaler in Kupferdreiern. „O!" von der einen, „o!" von der andern Seite. Aber schon kriechen und rutschen Direktor und Schüler auf der Erde herum und klauben die in allen Ecken und Winkeln zerstreuten Dreier zusammen. Endlich stimmt die Summe. „Aber Wilhelm!" dies war der erste Laut nach der stummen Sammelarbeit. „Aber Wilhelm!" „Ach, Herr Direktor, bitte tausendmal um Verzeihung. Ich habe meine Sparbüchse ausgeräumt, denn mein Vater hätte mich sonst —" Eine deutliche Handbewegung illustrierte die Worte. Wilhelm ward entlassen. Aber aus halbgeöffneter Thür, die Klinke in der Hand, sagt er mit halber Wendung: „Ach, Herr Direktor." „Was noch?" „Die alte Platte darf ich mir doch mit nach Hause nehmen?"

Eine Heiratsschwindlerin,

die sich die Namen bekannter adliger Familien beilegte, ist kürzlich in Berlin festgenommen worden. In feiner Kleidung im Tiergarten, Unter den Linden und in der Friedrichstraße spazierend gehend, wurde die Dame, wenn sie einen jungen Mann vor sich sah, der ihr für ihre Zwecke geeignet erschien, plötzlich krank und bat um ein Glas Wasser. Die angesprochenen Herren beeilten sich, ihrem Wunsche nachzukommen, führten die Kranke in ein Kaffeehaus und ließen ihr Erfrischungen reichen. Unter deren Einwirkung erholte sie sich rasch und floß dann über von Dankbarkeit. Die jungen Herren ließen sich von ihrem Wesen und wohl am meisten von ihrem Namen Fräulein v. St. oder Frau v. H. bestechen. Ein Wort gab das andere. Die Dame hätte gern Gelegenheit gehabt, auch ihrerseits ihren Samaritern gefällig zu sein, und erzählte, daß sie aus Köln hierher gekommen sei, um eine Erbschaft von 180 000 Mark zu erheben. Das zog noch mehr als der Name. Mann trennte sich mit dem Versprechen, sich bald wieder zu treffen, und aus dem Wiedersehen entwickelte sich eine nähere Bekanntschaft und ein Liebesverhältnis. Die Auszahlung der Erbschaft aber verzögerte sich von einem Tag zum andern. Kein Wunder, daß Fräulein v. St. oder Frau v. K. in Verlegenheit geriet. Der Liebhaber half um so bereitwilliger aus, als er ja durch die Erbschaft ein reicher Mann werden sollte, und daß diese durchaus sicher war, ersah er aus einem Schreiben, durch das ein Berliner Rechtsanwalt und Vater das gnädige Fräulein „oder die gnädige Frau" aufforderte, zur Erhebung des Geldes nach Berlin zu kommen. Einem jungen Kaufmann aber, der sich durch die Aussicht auf die glänzende Partie hatte verleiten lassen, seine Stellung aufzugeben und seine ganzen Ersparnisse zu opfern, dauerte die Auszahlung doch zu lange. Er ging daher zum Notar, um sich nach dem Stand der Sache zu erkundigen und erfuhr, daß er einer Schwindlerin in die Hände geraten war. Die Kriminalpolizei, der nun Anzeige gemacht wurde, verabredete mit dem Geprellten ein Stelldichein und nahm bei dieser Gelegenheit die Hochstaplerin fest. Es stellte sich heraus, daß sie dem Notar bei einem Besuche, den sie unter einem Vorwand in seinem Büreau gemacht hatte, einen leeren Bogen mit seiner Firma gestohlen und darauf die Aufforderung an sich selbst geschrieben hatte. Binnen vier Wochen hatte sie sich zweimal verlobt. Die Verhaftete behauptete der Kriminalpolizei gegenüber, daß sie v. St. heiße, durch den Erkennungsdienst aber stellte man sie als eine im Jahre 1861 zu Landsberg a. W. geborene Elise Erdmann fest, die wegen Hochstapelei, Heiratsschwindels und Urkundenfälschung schon drei Jahre Zuchthaus verbüßte und nach ihrer Entlassung im September v. ihre Schwindeleien in Magdeburg, Köln, Lübeck und Hamburg betrieb, bis sie vor zwei Monaten nach Berlin kam.

Buntes Allerlei.

Ein berufsmüder Arzt. Im ‚Dresdener Anzeiger' findet sich folgendes Inserat: „Dr. med., berufsmüde, vorzüglicher Musiker, Pianist, Tenorist und Humorist, sucht Stellung bei Quartett- oder Singspiel-Gesellschaft. Gefl. Offerten unter U. O. 806 an Haasenstein und Vogler A.-G., Dresden erbeten."

* * *

Die beste Medizin. Apotheker-Lehrling: „Was befindet sich denn in der Flasche ohne Etikette?" — Provisor: „Eine Medizin, die schon vielen das Leben gerettet hat; von ihr nimmt man, wenn man das Rezept nicht lesen kann."

Untrüglicher Beweis. Fräulein: „Ist es Ihnen mit Ihrer Neigung zu mir auch wirklich ernst?" — Herr: „Aber ich bitte Sie, Fräulein, wie würde ich sonst auf meine neuen Hosen knieen?!"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

funden, möge er auch zu dem Bunde, den wir geschlossen, seinen Segen geben."

Sie nickte stumm. So ähnlich hatte auch er zu ihr gesprochen, um den sie lange getrauert und der ihr jäh entrissen worden war. Würde nun fortan ein gütigeres Geschick über ihr walten, oder sollte der heutige Tag der Beginn einer neuen Leidensperiode für sie sein? —

„Heinrich, wir wollen der Familie Wendlin unsere Verlobung anzeigen, sie steht uns am nächsten!" bat sie.

Sie begaben sich in die Wendlinsche Wohnung, wo der Hausherr sie mit den Worten empfing:

„Ah, Sie bringen uns eine erfreuliche Botschaft, ich sehe es Ihrem verklärten Antlitz an, Herr v. Bertram!"

„Sie konnten es wohl erraten — meine Verlobte!"

Man beglückwünschte das Brautpaar, trank auf dessen Wohl und verweilte längere Zeit beisammen.

Bertram genoß das unumschränkte Vertrauen der Geliebten, diese ließ sich von ihm leiten und lenken in allen Dingen, billigte jeden seiner Vorschläge in bezug auf die häusliche Einrichtung und war auch rückhaltlos damit einverstanden, daß sie nach vollzogener Trauung möglichst für sich, unabhängig von andern leben wollten. Die Ausstattung der Wohnung sollte einfach und bescheiden sein.

„Denn," so sagte er, „man kann auch glücklich und zufrieden sein, ohne ein luxuriöses Leben zu führen. Was absolut nötig ist zum Haushalt, muß selbstverständlich beschafft werden, alles andere ist überflüssig, denn man zahlt hohe Summen für große Wohnungen und wirft damit das Geld zum Fenster hinaus. Ich halte es für praktischer, unsere Kapitalien bei einer sicheren Bank verzinslich anzulegen, so daß man, wenn nötig, jeder Zeit frei darüber disponieren kann, als mit eleganten Einrichtungen, die zwecklos sind, zu prunken."

„Wie du es für gut befindest," bemerkte sie.

„Dagegen können wir uns das Leben dadurch verschönern, daß wir jährlich eine größere Reise unternehmen, damit auch du die Welt kennen lernst."

Um Ostern war's, als Amalie von der ihr lieb gewordenen Familie Wendlin Abschied nahm, um Bertram in ein eigenes Heim zu folgen. In einem Vororte, vom Getriebe der Stadt ziemlich abgelegen, bezogen sie eine aus zwei Zimmern und Küche bestehende Wohnung, die einfach ausgestattet war, aber dessenungeachtet einen freundlichen, traulichen Eindruck machte. Das Häuschen stand in einem hübschen Garten und war nur noch von einem älteren kinderlosen Ehepaar bewohnt, das, ohne sich um die neuen Hausgenossen zu kümmen, ruhig seiner täglichen Beschäftigung nachging. Er war Weingärtner, sie half ihm fleißig von früh bis spät im Weinberg, und wenn sie abends heimkehrten, hatte das junge Paar sich meist schon zur Ruhe begeben.

Tags über verbrachte Bertram mit seiner Gattin den größten Teil der Zeit in der Weinlaube, die sich hinter dem Häuschen auf einer Anhöhe befand und von der aus man eine schöne Aussicht über die in jungem Grün prangende Umgebung hatte. Er las ihr dann aus Zeitschriften und Büchern vor, sie vertrieb sich außerdem die Zeit mit weiblichen Handarbeiten. Kein Mißton drang in dieses idyllische Heim, von dem man mit Recht sagen konnte, es sei wie für „ein glücklich liebend Paar" geschaffen. Waren doch auch sonst alle Vorbedingungen gegeben, die erforderlich sind, das Dasein zweier Menschen sorgenfrei zu gestalten!

Und dennoch — dem aufmerksamen Beobachter konnte das nicht entgehen — so ruhig und friedlich auch das Leben jetzt vor ihr lag, über Amaliens Antlitz glitt zuweilen ein nachdenklicher Zug. Es war das Bewußtsein gänzlicher Abgeschlossenheit von anderen, ihr befreundeten Menschen, das ihn zum Vorschein brachte. Sechs Wochen schon lagen hinter dem Tage der Trauung, und noch hatte sie kein Glied der Wendlinschen Familie wieder gesehen! Freilich, Johanna hätte sie längst einmal in ihrem neuen Heim besuchen können, dazu bedurfte es zwischen Freundinnen keiner besonderen Einladung. Sie wollte jedenfalls die erste Zeit, in der es in einem neu gegründeten Haushalte noch mancherlei zu ordnen und zu ergänzen gibt, nicht stören! Allein mehrere Wochen gingen wieder dahin, niemand ließ sich sehen, und das verdroß sie.

„Du bist heute recht ruhig, Amalie, wie kommt das?" fragte Bertram.

„Ach ich finde es sonderbar, daß nicht einmal jemand von Wendlins zu uns kommt; ich möchte doch wissen, wie es ihnen geht."

„Wäre etwas Besonderes vorgefallen, hättest du gewiß Nachricht erhalten. Da das aber nicht der Fall, wird wohl alles beim alten geblieben sein."

„Nun ja, aber Johanna hätte uns trotzdem besuchen können; es würde mich freuen, sie wieder zu sehen."

„Du scheinst dich ja außerordentlich nach ihr zu sehnen. Hängt denn von ihr dein Glück ab?" fragte er in einem Anfluge von Hohn.

„Heinrich, welche Frage! Es ist doch natürlich, daß gute Freundinnen gern miteinander verkehren."

„Fräulein Johanna scheint kein Bedürfnis zu fühlen! Aber, Amalie, da fällt mir etwas ein — eine Sache, die doch geregelt werden sollte; ich habe bisher gar nicht daran gedacht."

Sie sah ihn neugierig an.

„Was meinst du denn?"

„Du hast dein ganzes Vermögen, wie du mir sagtest, bei einer Frankfurter Bank hinterlegt."

„Fünfzehntausend Mark übergab ich dir bereits vor unserem Hochzeitstage."

„Ganz recht, ich habe sie sofort bei dem dir bekannten hiesigen Bankhause verzinslich angelegt, wie du weißt. Wie hoch ist die Summe, welche das Frankfurter Haus in Verwahrung hat?"

„Hunderttundzwanzigtausend Mark!"

„Es ist viel," sagte er schmunzelnd. „Sieh, meine Liebe, ich habe vor der Trauung nicht danach gefragt, weil ich jeden Schein vermeiden wollte als hätte ich dich um deines Geldes willen geheiratet, eine solche Absicht hat mir fern gelegen. Deine Person und deine rühmlichen weiblichen Eigenschaften waren für meinen Entschluß entscheidend."

G8 11 (Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Herzlicher Dank!

Nachdem das Fest unserer

Fahnen-Weihe

vorüber, drängt es uns, allen Denen, die sich um das Zustandekommen desselben bemüht und zum guten Gelingen beigetragen haben, insonderheit Herrn Pfarrer Dittrich für die inhaltreiche Weiherede, dem Männergesangverein für den wirkungsvollen Gesang, Herrn Pfarrer Kleeberg für die schönen Schlußworte, ferner den Vereinen für die wertvollen Geschenke und zahlreiche Beteiligung und der hiesigen Bewohnerschaft für den prachtvollen Häuser- und Straßenschmuck **aufrichtigst** und **innigst** zu **danken.**

Der Militärverein „Saxonia".
Hermann Gebler, Vors.

Gasthof zur Klinke.

Sonntag den 30. Juni halte ich mein diesjähriges

Sommer-Fest

ab, von nachmittags 4 Uhr an **Gartenkonzert,** was ich hiermit vorläufig ergebenst anzeige.

Adolf Beeg.

Grüne Aue.

Am **23. d. M.** beabsichtige ich mein diesjähriges

Sommer-Fest

abzuhalten, was ich hiermit vorläufig anzeige.

Rob. Petzold.

Radeberger Bankverein

Galle, Schulze & Co.
Depositenkasse und Wechselstube
Grossröhrsdorf Bischofswerdaerstr. 253B.

Wir vergüten bis auf Weiteres für **Bareinlagen**
ohne Kündigungsfrist $3\frac{1}{2}$ %
bei einmonatlicher Kündigungsfrist 4 %
bei dreimonatlicher Kündigungsfrist $4\frac{1}{2}$ %

Bücher für Spareinlagen werden von uns bei stattfindender Einzahlung **gratis** verausgabt.

Bei

Diskontierung von Wechseln

gewähren wir unter koulanten Bedingungen weitgehende Kredite.
Ferner befassen wir uns mit:
An- und Verkauf von Effekten,
Beleihung börsengängiger Wertpapiere,
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen,
Einziehung von Wechseln und Cheques,
Ausführung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte.

Zur

Zahlbarstellung von Wechseln bei unserer Firma

halten wir uns gleichlalls bestens empfohlen und weisen darauf hin, dass Wechselformulare, welche unsere Firma als Zahlstelle tragen, an unserer Kasse **kostenlos** in Empfang genommen werden können. Wir senden solche auch auf Wunsch **portofrei** zu.

Depositenkasse und Wechselstube
des Radeberger Bankvereins,
Galle, Schulze & Co.

Gardinen und Spitzen

in reicher Auswahl empfiehlt
Hermann Schölzel No. 75.

Chilisalpeter

hat noch abzugeben **Friedrich Seidel** am Bahnhof Großröhrsdorf.

Empfehle mein großes Lager in

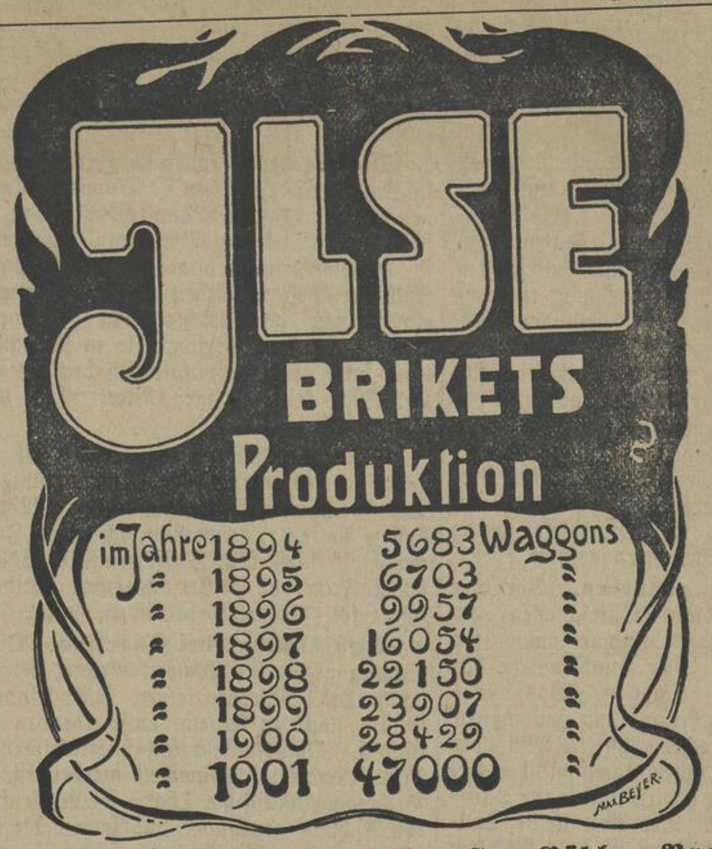
Lederhosen

in **blau** und **weiß** für **Maurer** und **Zimmrer.**
Billige Preise!

Max Hörnig.

Die diesjährige, zur **grünen Aue** gehörige **Grasnutzung** wird **morgen Donnerstag** abends **7 Uhr** im genannten Lokale verkauft.

Gustav König.



„Ilse"-Brikets sind zu haben bei **Gustav Gäbler, Brenig.**

K. S. Militärverein.

Die Kameraden, welche gesonnen sind, an der Jubelfeier des Königl. Sächs. Militärvereins **Kamenz Sonntag** den **16.** Juni teilzunehmen, werden gebeten, sich **Donnerstag** Abend $\frac{1}{2}$9 Uhr im Vereinslokal einzufinden oder bis dahin beim Vorsteher zu melden.

D. V.

Frw. Fw.

Kameraden, welche gedenken mit nach **Burkau** zu gehen, haben sich bis zum **12. d. M.** beim Fourier **Schreiber** zu melden.

D. Kom.

ff. Tafelbutter

(Stück 63 u. 60 Pfg.),
Kümmelkäse, Limburger, Harzer
empfiehlt billigst die

Butterhandlung
Großröhrsdorf,
Pulsnitzerstr.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Stellungen

und **Personal** aller Branchen im In- und Auslande wird am schnellsten nachgewiesen durch **Nachweis Bureau Hermania Essen** Rh. Briefmarke für Rückantwort erbeten.

ff. Gebirgshimbeersaft

und

Citronensaft

empfiehlt **F. Gotth. Horn.**

Mehrere Schock gutgehacktes

Reißig

sind zu verkaufen. **Gustav König.**

100 fache Auswahl 100

Billigste Preise.

J. Eichler,

Schneidermstr.,
Pulsnitz.
Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe.

Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.

Bettfedern-Handlung.

Achtung!

Hierdurch bringe ich mein

Möbellager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Kleiderschränke von **26 Mk.** an,
Vertikos von **33 Mk.** an,
Kommoden von **18 Mk.** an.

Erwin Preusche 144c.

Einige **Bruthühner** gesucht.
Gasthof zur **guten Quelle.**

Fliegenleim,

sicheres Mittel zur Vertilgung der Fliegen, empfiehlt **F. Gotth. Horn.**

Empfehle in reicher Auswahl:

Hüte und Mützen,

Cylinderhüte, Radfahrermützen,
desgl.
Knaben- und Mädchen-Mützen.

Max Hörnig.

Ein Schneider-Mädchen

(zum Lernen) unter günstigen Bedingungen gesucht von Frau **Fichte Nr. 73.**

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten
M. L. Böttgers
Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit **Influenza, Husten, Keuchhusten, Kinderhusten, allgem Husten, Heiserkeit, Hustenreiz, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, chron. Katarrhe.**
Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk. mit dem Namenszug M. L. Böttger
in der **Apotheke in Großröhrsdorf.**
Anisöl 2 Tropfen, Salmiak 0,50, Wasser 3,0, Arnicatinctur 3,0, Lakritzen 0,5,0, Pimpinelltinctur 3,0, Kampfer 0,05,0.

ereilt alle ***Ratten*** und ***Mäuse*** nach Genuss von Ratten- Würste *„Glires"* u. *„Mäuse-Marder"*

DER TOD

Gefahrlos für Menschen u. Haustiere.
Gesetzlich geschützt! **Viele Atteste.**
„Glires" à Mk. 2.—, 1.—, 0.60 u. 0.30
Mäusemarder à Mk. 0.50, 0.25 u. 010
echt z. h. bei **F. Gotth. Horn.**

Plüß-Staufer-Kitt

in Tuben und Gläsern
mehrfach mit **Gold-** und **Silbermedaillen prämiiert,** unübertroffen zum Kitten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Brettnig.

Ein **Kreuz** mit Kette gef. Abzuh. beim Militärvereinsvorsteher **Herm. Gebler.**

Eine Brille mit Futteral ist am Sonntag auf dem Festplatze neben der Sonne verloren worden. Der ehrl. Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Exped. dss. Blattes abzugeben.

Gründliche Heilung:

veralt., oft falsch behandelt. Krankh. aller Art. Das Institut des Chemikers **F. Nardenkötter, Berlin,** Elsasserstr. 25a (u. Mitwirkg. e. i. dess. Meth. eingearb. approb. Arztes) sendet für 50 Pfg Briefm. **verschwiegen,** frko. Anweisung, Urinprobegläschen. — Zahlr. Dankschreib. (auch von Professs. unheilb. erklärt) Geheilter.

Strickwolle u. Strümpfe

empfiehlt
Martha Heinrich Nr. 148b.
Auch werden daselbst Strümpfe angestrickt.